

W der Indianer

In diesen Tagen ist eine Gruppe von Oneida-Indianern auf Besuch in der Bundesrepublik. Karin Walz (Text und Fotos) hat sie in ihrem Reservat bei einem „Pow Wow“, einem Stammesfest, beobachtet.



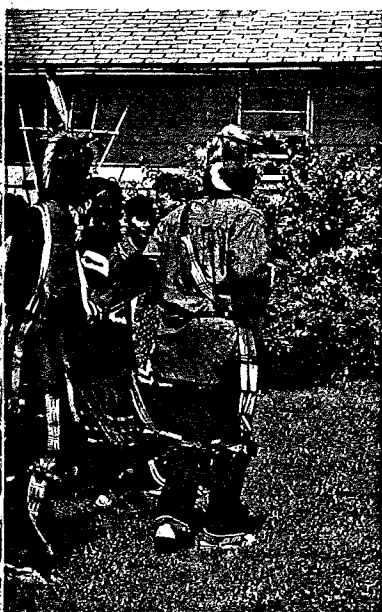
Viele Weiße, die in der Umgebung des Oneida-Reservats den Besuch der „Pow Wows“ mit einem „Bleichgichter“ die Veranstaltung als Folklore-Spektakel betrachten, ist den Indianern bewußt. Doch sie sehen im Interesse der Weißen auch einen positiven Aspekt: „Wir können ihnen durch das ‚Pow Wow‘ wenigstens etwas Wissen über unser Volk vermitteln und die Vielfalt der Indianerkulturen in Amerika aufzeigen“, erzählt mir Artly Skenandore, ein Oneida.

Sein Volk gehört zur Iroquois-Föderation, die um 1570 gegründet wurde. Sie besteht aus sechs Stämmen: den Oneida, Mohawk, Onandaga, Cayuga, Seneca und den Tuscarora. Die

„Menschen des stehenden Steins“ – lebten vor ihrer Vertreibung im Staat New York. 1823 wurde ihnen ein Stück Land in Wisconsin zugewiesen. 1838, als der Stamm sich in sein Schicksal fügte und in das Reservat umsiedelte, war dessen Fläche von den Regierungsbeamten bereits erheblich zusammengestrichen worden. Heute leben dort etwa 3000 Oneida. Die Mehrheit, ungefähr 8000 Stammesangehörige, arbeitet und lebt außerhalb des Reservats. Durch die Nähe zur Stadt Green Bay sowie eigenen Einrichtungen, etwa einem Hotel und einer Bingohalle, ist die Zahl der Arbeitslosen im Reservat vergleichsweise gering. Der Alkoholismus, in Indianerreservaten sonst weit verbreitet, spielt daher keine große Rolle.

Für die Oneida wie für die anderen Stämme bieten die „Pow Wows“ eine Möglichkeit, sich auf ihre Tradition zu besinnen. Doch diese Hintergründe bleiben den meisten Zuschauern verschlossen. Sie blicken fasziniert auf die farbenprächtigen Kostüme, den Federschmuck der Männer, den attraktiven Silberschmuck der Frauen.

Die große Bedeutung, die ein „Pow Wow“ für die Indianer hat, wird bereits bei der Eröffnungszeremonie deutlich. Sie ist eine Mischung aus Gottesdienst und Meditation. „Wir müssen zu uns finden, bevor wir etwas Neues beginnen. Wir müssen ein gemeinsames Bewußtsein haben, um etwas zu erreichen. Erst wenn wir ein gemeinsames Bewußtsein haben, wird Frieden herrschen.“ Artly Skenandore, der das 18. „Pow Wow“ organisiert hat, entzündet feierlich ein Zeremonienfeuer. „Wir werden



Die Indianer Nordamerikas sind heute wieder stolz auf ihre Kultur. Alte Bräuche und Traditionen werden wieder aufgenommen, wie hier das „Pow Wow“, ein Stammesfest der Oneida-Indianer.

Überlieferungen der Indianer ist das Feuer das erste Geschenk, das den Menschen von Gott gegeben wurde.

Übers Mikrofon geht der erste „wake up call“ an die Tän-

men Aufmarsch. Doch bevor sich die bunte Menschenschlange in Bewegung setzt, erhalten die Musiker Tabak überreicht, ein symbolisches Dankeschön auf indianische Art. Beim Er-

gend weiße Publikum gebeten aufzustehen. Die Indianer fordern Respekt vor ihrer Kultur.

Dem Sinn des „Pow Wows“, gemeinsam ein Fest zu feiern, entspricht die Aufforderung, dem Nachbarn die Hand zu reichen. Dann ist die Stunde der Gesangsgruppen gekommen. Für einen Weißen sind die Unterschiede zwischen den Gesängen nur schwer herauszuhören – was der Faszination keinen Abbruch tut. Während jeweils eine Sängergruppe ihre große Trommel schlägt, ziehen die Tänzer im Uhrzeigersinn an ihnen vorbei. Je nach Temperament, Alter und Überzeugung bevorzugen die Gruppen traditionelle oder „Fancy“-Tänze. Letztere sind neueren Ursprungs und zeichnen sich durch schnelle Schrittkombinationen aus.

Auch bei den Trachten hat sich ein Wandel vollzogen. Während die traditionellen Kleidungsstücke noch mit Naturfarben bearbeitet wurden, scheinen sich grelle Farben immer größerer Beliebtheit zu erfreuen. Der „American way of life“ hinterläßt seine Spuren. Selbst der Federschmuck muß daran glauben. Doch noch scheinen die Traditionalisten in der Überzahl zu sein.

Die Palette der Tänze ist vielfältig. Jeder der 300 nordamerikanischen Indianerstämme hat im Lauf der Zeit seinen eigenen Stil entwickelt. Neben Gesellschafts-, Frauen- und Männer- tänden, erklärt mir Sheila Smith, eine Oneida-Indianerin, gebe es noch religiöse Tänze. Doch diese seien auch heute noch nicht für eine breite Öffentlichkeit bestimmt.

Zu den Traditionen, die erhalten geblieben sind, zählt das Verschenken von Adlerfedern, zum Beispiel zwischen zwei Tanzgruppen. Dieser symbolische Akt ist nicht mit einem Wimpeltausch zweier deutscher

„Der Adler ist Manitu – dem großen Geist – am nächsten. Deshalb hat er unter allen Tieren den höchsten Stellenwert. Er ist Symbol für Weisheit und Stärke“, erklärt mir Artly Skenandore. Adlerfedern sind in Amerika inzwischen eine Rarität, ein Federschmuck aus Adlerfedern eine Kostbarkeit. Die Indianer haben dem König unter den Vögeln viele Tänze gewidmet. Aber auch andere Tiere wurden nicht vergessen. So gibt es den Bären-, Wolf-, Biber- oder Kojotentanz.

Diese Tänze halten die Erinnerung an vergangene Zeiten wach, als die Indianer noch uneingeschränkte Herrscher über das Land ihrer Väter waren. Nach dem Ende der Indianerkriege – 1890 fand am „Wounded Knee“ die letzte Schlacht zwischen Indianern und Weißen statt – waren die „Pow Wows“ lange Zeit aus dem Leben der Ureinwohner Nordamerikas verschwunden. Erst in den letzten Jahren haben sie eine Renaissance erfahren.

„Die Indianer“, sagt Artly Skenandore, „sind heute wieder stolz auf ihre Kultur, identifizieren sich mit ihr. Früher wurden unsere Sprache, unsere Tradition unterdrückt, als minderwertig abgestempelt. Die Leute hatten Angst davor, sich zu der Kultur ihrer Vorfahren zu bekennen.“

Heute lernen die Kinder wieder die Sprache ihrer Vorfahren, indianisches Kunsthandwerk erlebt eine neue Blüte. Die Oneidas haben in ihrem Reservat sogar ein eigenes gut ausgestattetes Museum eröffnet. Der Stamm ist bestrebt, verlorenes Land durch Ankäufe zurückzugewinnen – nicht nur aus ökonomischen Gründen. Über den gemeinsamen Grund und Boden wird der Zusammenhalt des Stammes garantiert. Er ist Lebensader und Zufluchtsort zu